

Jule Ehms, Revolutionärer Syndikalismus in der Praxis. Die Betriebsarbeit der Freien Arbeiter-Union Deutschlands von 1918 bis 1933

Westfälisches Dampfboot: Münster 2023. 372 Seiten, € 40,00

Inmitten der revolutionären Geschehen im Jahr 1919 gründete sich die *Freie Arbeiter-Union Deutschlands* (FAUD). Als anarchistisch-syndikalistische Gewerkschaft machte sie es sich zum Ziel, „einerseits die Arbeiter:innen in der täglichen Auseinandersetzung mit den Betriebsleitungen zu vertreten, andererseits die Überwindung von Kapital und Staat vorzubereiten“ (S. 90 f.). Jule Ehms rekonstruiert in dem aus ihrer Dissertationsschrift hervorgegangenen Buch „Revolutionärer Syndikalismus in der Praxis. Die Betriebsarbeit der Freien Arbeiter-Union Deutschland von 1918 bis 1933“, wie eine gewerkschaftliche Praxis aussah, die versuchte, die durch die Sozialpartnerschaft der Weimarer Republik gelassenen Spielräume zu nutzen, ohne dabei ihre sozialistischen Grundprinzipien aufzugeben.

Als Nachfolgeorganisation der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG) setzte die FAUD die Tradition lokalistischer Gewerkschaften aus der Vorkriegszeit fort. Sie gehört damit, neben anderen syndikalistischen und unionistischen Verbänden, zu den Akteuren, die „jenseits von Sozialdemokratie und Parteikommunismus“ auf eine sozialistische Transformation abzielten. Nach Gründung der FAUD gewannen anarchistische Ideen innerhalb der Organisation an Einfluss und ab 1922 identifizierte sie sich als Vertreterin des kommunistischen Anarchismus. Von nun an führte sie den Namenszusatz *Anarcho-Syndikalisten*: FAUD (A.-S.). Mit dieser politischen Verortung ging eine kulturrevolutionäre Ausrichtung einher, die den vielfältigen Aktivitäten der Gewerkschaft zugrunde lag. Ehms konzentriert sich auf die gewerkschaftliche Arbeit und legt somit kein Überblickswerk für die histori-

sche anarcho-syndikalistische Bewegung in Deutschland vor, da sie deren kultur- und sozialpolitische Arbeit nur am Rande streift. Dennoch bietet das Buch einen guten Einstieg in die Geschichte des deutschen Anarcho-Syndikalismus beziehungsweise dessen größter Organisation, der FAUD. Die Autorin legt einen Fokus auf deren Mitgliederstruktur sowie den sich wandelnden politischen Kontext der Weimarer Republik. Dabei gelingt ihr eine informierte politische Einordnung der FAUD, die sie weder zum revolutionären Akteur überhöht noch zu einer irrelevanten Randgewerkschaft herabstuft. Mithilfe von Sekundärliteratur und einer ausführlichen Quellenarbeit zeichnet sie die Grundprinzipien, organisatorischen Strukturen und Aktivitäten der FAUD nach. Insbesondere Einsteiger:innen in die historische Syndikalismusforschung können von ihrer kompakten Übersicht über bisherige Publikationen zum Thema profitieren.

Den Kern von Ehms' Arbeit bildet die Analyse von vier, von Syndikalist:innen (mit)getragenen, Streiks. Die Fallbeispiele unterscheiden sich bezüglich Ausgangslage, Industrie, Zeitpunkt, Ort, Anzahl der involvierten Arbeiter:innen sowie Ausrichtung der Streikführung und den angewandten Aktionsformen. Laut der Autorin ermöglicht diese Auswahl, „einerseits die Divergenz der syndikalistischen Praxis“ und „andererseits die Tendenzen in der FAUD-Arbeitskampfpolitik“ zu erfassen (S. 188). Ehms kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Streikführung der FAUD je nach Zusammensetzung der Belegschaft, Handlungsspielräumen und politischen Kräfteverhältnissen situativ stark unterscheiden. Dank einer differenzierten Analyse jeweiliger Einflussfaktoren und Handlungsstrategien kann sie dennoch Muster der Vorbereitung und Durchführung sowie der Bündnisarbeit und transnationalen Vernetzungen herausarbeiten. Besonders gut gelingt dabei der Rückbezug von (Streik-)Praktiken der FAUD-Mitglieder auf die politischen und ökonomischen Kontexte. Allerdings wurde die alltägliche betriebliche Praxis der Syndikalist:innen kaum dokumentiert. Aufgrund der dünnen Quellenlage kann Ehms ihre Rekonstruktion der Streikabläufe nicht durch Kenntnisse zu den Erfahrungen syndikalistischer Akteure ergän-

zen. Die Praktik des Streiks bleibt für die Lesenden entsprechend abstrakt. Ausführlichere Darstellungen einzelner Quellen oder Mikroansichten auf Personen und Debatten hätten hier vielleicht Abhilfe schaffen und einen direkteren Zugang ermöglichen können.

Ehms Perspektive ist angesichts der vorherrschenden Geschichtsschreibung zur Demokratie in Deutschland besonders wertvoll. Lange wurden die rätedemokratische Massenbewegung und insbesondere linksrevolutionäre Gruppen wie die FAUD, die für einen Sozialismus abseits der KPD eintraten, kaum erwähnt. Dass diese keineswegs nur eine marginale Erscheinungen waren und ihre Konzepte eine ernsthafte Alternative zum parlamentarisch-kapitalistischen System der Zwischenkriegszeit darstellten, arbeitet die Verfasserin deutlich heraus. Sie zeichnet eindrücklich die ambivalente, experimentierfreudige und an vielen Stellen kompromissbereite Haltung der FAUD-Industrieverbände in Bezug auf staatlich implementierte Institutionen wie Betriebsräte, Tarifverträge, Schlichtungsverfahren und Arbeitsgerichte nach.

Dabei kommt sie zum Ergebnis, dass der Syndikalismus „zwar grundsätzlich den spontanen betrieblichen Widerstand [befürwortete], die FAUD-Mitglieder [...] sich jedoch nicht als weniger professionell, weit-sichtig, kompetent in der Verhandlungsführung und nicht weniger sachkundig im Weimarer Arbeitsrecht [erwiesen] als die Mitglieder anderer Arbeiter:innenorganisationen“ (S. 319). Bemerkenswert ist hier, dass es in der Abwägung zwischen direkter Interessenvertretung in Arbeitskämpfen und revolutionärer Politik eine andauernde Auseinandersetzung innerhalb der FAUD gegeben hat. Ehms beschreibt, wie deren föderale Struktur ein Nebeneinander von Meinungen und Strategien ermöglichte. Diese garantierte die Entscheidungsautonomie einzelner Verbände und Mitglieder und schützte davor, dass sich Positionen, „bis hin zum Dogmatismus“ verfestigten (S. 317). So betont sie dann auch: „Der Syndikalismus [sei] nicht nur als sozialistische, sondern insbesondere als demokratische Bewegung zu verstehen“ (S. 322).

Sichtbar wird dank ihrer Arbeit auch, dass Forschung zur gewerkschaftlichen und proletarischen Bewegungen weiterhin ein relevantes

Feld für die Geschichtsschreibung ist. Nicht nur im Bereich der neuen Deutung etablierter Erkenntnisse angesichts der Weiterentwicklung von Diskursen, sondern auch hinsichtlich der Grundlagenforschung bleibt viel zu tun, wie unter anderem Ehms zahlreiche Verweise auf bestehende Forschungslücken beweisen. Gleichzeitig zeigt ihre in der Neuen Gewerkschaftsforschung verortete Dissertation, welche Schwierigkeiten eine aktualisierende Geschichtsschreibung mit sich bringt. Beispielsweise hat die deutschsprachige historische Forschung noch keine befriedigende sprachliche Lösung hinsichtlich der Inklusion von Menschen verschiedener Geschlechter gefunden. Ehms, die mithilfe eines „:“ gendert (z. B. Arbeiter:innen), in Kontexten, für die die ausschließliche Beteiligung von Männern nachgewiesen ist, aber den generischen Maskulin verwendet, beweist hier eine erfreuliche Sensibilität. Allerdings lässt diese Schreibweise an vielen Stellen die Frage offen, inwiefern nicht-männliche Akteure tatsächlich in einzelnen Branchen oder Gremien vertreten waren. Hier läuft die inklusive Schreibweise Gefahr, Marginalisierungen zu verschleiern. Ein Dilemma, dem sich Historiker:innen ausgiebiger annehmen sollten.

Ehms Buch, obgleich zeitlich klar in der Zwischenkriegszeit verortet, ist von ausgesprochener Aktualität. Ihre Beschreibungen der Möglichkeitsräume, der politischen Perspektiven und der Strategien des historischen Syndikalismus werfen ein teils desillusionierendes, teils aber auch inspirierendes Licht auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart und die Ambitionen linker Gruppierungen. Es bietet heutigen gewerkschaftlichen wie sozialistischen Akteuren eine informative und inspirierende Lektüre. Insbesondere weil es die FAUD als Organisation beschreibt, die es in einzelnen Kontexten schaffte, Mitglieder langfristig in föderalen Strukturen zu organisieren, und die eine Alternative zu reformorientierten Gewerkschaften und Parteien darstellte, ohne sich in Theorieproduktion oder subkulturelle Räume zurückzuziehen. Die Ausweitung von Handlungsräumen während der revolutionären Phase ab 1918 durch die FAUD und insbesondere deren Umgang mit ihrer relativen politischen Schwäche während der 1920er

Jahre, lohnen in den Blick genommen zu werden. So ist der Autorin zuzustimmen, wenn sie mit der Aussage abschließt: „Wird der Syndikalismus [...] als politische Bewegung ernst genommen, die auf Korporatismus und die Institutionalisierung der Klassenauseinandersetzung zu antworten versuchte, könnte sein Verständnis von politischer und gesellschaftlicher Teilhabe [...] auch im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts auf sein innovatives Potential hin diskutiert werden“ (S. 337).

Kena Stürwe

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
D U I S B U R G
E S S E N

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00081547

Erschienen in: Sozial.Geschichte online. 36 (2024), S. 198-202



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.